

Repertoire

Rein und abstrakt

Pierre Schaeffer ist ein Pionier in der Musik des 20. Jahrhunderts gewesen. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg begründete er – später mit Pierre Henry – den Club d'Essai innerhalb des nationalen französischen Rundfunks. Damals als der Rundfunk noch ein technisches und ästhetisches Experimentierfeld war, arbeitete Schaeffer an der Montage und Verfremdung vorliegender, realer, eben konkreter Klänge. Zwar war Schaeffer nicht der erste Musikmischer in der Musikgeschichte – die Priorität in dieser Hinsicht dürfte wohl Walter Ruttmann mit „Weekend“ aus dem Jahr 1930 gebühren – aber die Arbeiten Schaeffers gehen über die reine Montage-Techniken Ruttmanns weit hinaus. Was bei Ruttmann Bild und Geschichte ist, wird bei Schaeffer zu einer eigenen Poesie aus konkreten Klängen. Die Arbeit wird bei ihm akustisch und in einer eigenen Art und Weise ausdrucksstark, einer Klangzumutung gewissermaßen, die man sonst nur in der abstrakten Komposition mit Tönen heimisch wählte. Tote Klänge werden emotional eingefärbt. Zum Beispiel in den „Quatre études de bruits“ von 1948.

In der ersten Etude (Etude violette) mischen sich kleinere Loops, die in sich auch noch dynamisch reich variieren, mit langen Klängen, die eine gewisse Düsterei ausstrahlen. Das alles gewinnt Schaeffer aus den Klängen eines Klaviers. Die musikalische Präparation des Klaviers erfolgt hier auf eine andere, gleichwohl faszinierende Weise wie bei John Cage einige Jahr zuvor. Das Klavier so zu hören, ist durchaus bahnbrechend gewesen. Im Zentrum des musikalischen Schaffens von Schaeffer steht die berühmte Studie, die er zusammen mit Pierre Henry herstellte, die „Symphonie pour un homme seul“. Eine Sinfonie schon, irgendwie, aber in einer Abgründigkeit und Andersartigkeit, wie sie das symphonische Orchester nicht bieten kann. Solo oder allein? Der Mensch? Für ihn dieses Werk, das keine Apologie und keine Katharsis kennt. Allein in dieser Welt, dieser Mensch. Heimatlos.

Oder das letzte Stück von 1979 „Bilude“ für Klavier und Tonband (Dauer 2'17") unter Verwendung des zweiten Präludiums aus dem „Wohltemperierten Klavier“ von Johann Sebastian Bach. Das fängt zunächst ganz harmlos an im Originalton, der dann phrasenweise klanglich verfremdet wird und sich ebenso mit dem Klang von Radkappen selbst durchbricht. Das ist freiwillig komisch, aber auch noch düster, wenn vor der Stretta ein Eisenbahnpfeifen aus den frühesten Arbeiten hinein klingt.

Zwischen diesem musikalischen Schlussstein und den frühen Arbeiten liegen einige Stücke aus den Jahren 1958-1959, die weitaus abstrakter wirken. Die technische Ausstattung ist erheblich verbessert worden. Die Klänge klingen reiner und abstrakter – konkrete Ursprungs Klänge sind kaum noch erkennbar. Nicht mehr Schallplatte war der Ausgangspunkt für das musikalische Bearbeiten des Klangmaterials, sondern wirklich der erzeugte Klang, der nun weniger semantische Mitschwinganteile besitzt sondern für sich leben muss – durch die Arbeit des Komponisten. Damit sind sicher viel komplexere musikalische Verstrickungen möglich. Die Musik verobjektiviert sich zusehends – oder zuhörend.

Der Rezensent will nicht verhehlen, dass gerade auch die klangliche Unzulänglichkeit der frühen Werke ihren ausdrücklichen Reiz hat, selbst das Knistern der frühen Werke sagt mehr aus als die nackte Stille des späteren Werks. Gleichwohl sind einige Stücke in revidierter Fassung auf der CD. Zu danken ist es den Nacharbeitern, dass sie die „Aura“ der Stücke erhalten haben. Unter den Revisionsären finden sich klangvolle Namen wie Bernard Parmegiani, François Bayle, Pierre Henry.

Die Resultate all dieser Arbeiten Schaeffers, der 1995 starb, liegen seit 1998 in einer Kasette mit drei CDs vor. Keinesfalls etwas fürs Archiv, sondern sehr lebendige Musik.

■ Martin Hufner

Pierre Schaeffer: L'Œuvre musicale EMF CD 010 – Musidisc 292572

Alte Musik

Breites Spektrum

Artist Portrait: Andreas Staier; William Christie/Les Arts Florissants, Alban Berg Quartett Warner Classics

Die Teldec existiert nicht mehr oder nur noch in Form von Resteverwertung und Wiederauflagen älterer Produktionen. Warner Classics, wie sich die Klassikabteilung bei Warner nun nennt, bringt dennoch neue CDs heraus? Oder nur neue Verpackungen? Die Idee eines „Artist Portrait“ könnte sein, einen Künstler oder ein Ensemble anhand verschiedener kurzer Ausschnitte vorzustellen und dem interessierten Hörer so einen Einblick in das Repertoire eines Künstler zu geben. Doch kann das Ganze auch zu einem Sampler werden, hinter dem man lediglich eine billige Mehrfachverwertung der diversen Einspielungen vermuten könnte. Wie sieht dies im Falle der vorliegenden CDs aus? Man muss diese CDs mit gemischten Gefühlen betrachten. Ein umfassendes Portrait kann es kaum sein, haben die Musiker doch meist auch bei anderen Labels aufgenommen. Das Booklet ist jeweils recht dünn, zwei kurze Seiten geben ein wenig Information über die Musiker, eine Liste der CDs, deren Ausschnitte auf dem Sampler zu hören sind, ist ebenfalls vorhanden. Und ob man noch einen Überblick über das nun seit 30 Jahren als Weltklasse-Streichquartett tourende Alban Berg Quartett braucht, mag man bezweifeln.

Dennoch interessant ist das Portrait des vielseitigen Cembalisten und Pianisten Andreas Staier. Vor einigen Jahren mit Fandango-Einspielungen bekannt oder vielmehr bekannter geworden zeigen sich auf dieser CD sein breites Repertoire ebenso wie sein differenziertes und feinfühliges Spiel auf diversen Instrumenten, in diversen Epochen, als Solist wie als Kammermusikpartner.

Dass der seit 30 Jahren in Frankreich beheimatete Amerikaner William Christie mit seinem Ensemble Les Arts Florissants zahlreiche französische Komponisten des Barock interpretiert und dokumentiert hat, ist ein großes Verdienst der Musiker. Einige Beispiele sind auf dieser CD zu hören. Hinzu gesellen sich Werkauschnitte von Georg Friedrich Händel, Wolfgang Amadeus Mozart oder Henry Purcell, die zeigen, dass auch Les Arts Florissants sich nicht nur mit dem französischen Dialekt des Barock beschäftigt, sondern sich auch auf diverse andere Sprachen versteht. Gerade in der Zusammenstellung verschiedener Ausschnitte fällt allerdings auf, dass die Chöre mit ihrem meist recht vibratorischen Ton und voluminösen Klang öfter im Gegensatz zu den barocken Streicherklängen stehen.

Neue CDs, die es wert sind beachtet zu werden, oder lediglich alter Wein in neuen Schläuchen? Vielleicht sind Andreas Staier und teilweise auch William Christie für Hörer von Interesse, die sich einen Überblick verschaffen möchten, bevor sie sich für eine bestimmte CD entscheiden. Mehr kann ein solches Portrait nicht liefern.

■ Nina Polaschegg

Neue Musik

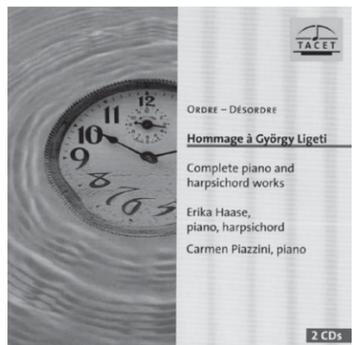
Flechtwerk

Ordre – Désordre. Hommage à György Ligeti. Complete piano and harpsichord works; Erika Haase, Carmen Piazini Tacet 129 (2 CD)

György Ligeti: Etudes, Books I and II (1-14a); Idil Biret, Klavier Naxos 8.555777

„... wie abgerissen“: Die identischen Spielanweisungen der jeweiligen Schlusstücke von Band 1 und 2 sind charakteristisch für viele der Klavieretüden György Ligetis. Sie setzen unvermittelt ein und scheinen – mal abrupt, mal ins Unhörbare verklingend –

nicht zu enden, sondern einfach abbrechen, wie Momentaufnahmen eines „Continuums“ (auf sein berühmtes Cembalostück bezieht Ligeti sich ausdrücklich in seiner 10. Etüde). Gerade im zweiten Band, mit seinem aberwitzig polyrhythmischen „Flechtwerk“ („Entrelacs“ ist die Nr. 12 überschrieben) können diese Schlüsse auch als eine symbolische Kapitulation vor den pianistischen Anforderungen verstanden werden. Nicht umsonst ist für die abschließende Nr. 14 – eine Hommage an den von Ligeti so verehrten Conlon Nancarrow – ein mechanisches Instrument vorgesehen, die Version für Menschenhand nur eine Kompromisslö-



sung. Insofern ist es kein Makel, wenn man in Erika Haases Einspielung diese manuellen Grenzen manchmal aufscheinen hört. Selbst wo ihr (etwa im Vergleich zu Pierre-Laurent Aimard bei Sony) eine letzte physische Reserve fehlt, klingt alles richtig, beginnen die rhythmischen Muster zu pulsieren, werden mit Leben und Ausstrahlung ebenso erfüllt wie die lyrisch verdichteten Passagen, denen sie – unterstützt von einer exzellenten Aufnahme-technik – irisierende Farben in der Nähe von Debussy und Bill Evans verleiht („Cordes vides“, „Arc-en-ciel“). Eine Lehrstunde scheint uns hingegen Idil Biret bei Naxos erteilen zu wollen, drosselt sie das Tempo doch so weit, wie sie es für eine korrekte Befolgung der Vortragsbezeichnungen für nötig erachtet. Strukturelle Klarheit entsteht dadurch aber nur an der Oberfläche, die von Ligeti so virtuos aufgespannten Gitternetze verlieren indes – ins Weitmaschige gedehnt – an Tragfähigkeit. Der Swing, zu dem die Nr. 8 („Fém“) animiert, verreibt hölzern, besagte Nr. 14 (auch die mechanische Version 14a wagt sie) verkommt unter der Zeitlupe zum Zerrbild. Biret hätte hier auf ihr enormes technisches Potenzial bauen und mehr wagen müssen. Ein weiteres Plus der Tacet-Aufnahme ist die Einspielung sämtlicher weiterer Klavier- und Cembalowerke, darunter auch die frühen, von Ligeti erst vor einigen Jahren freigegebenen. Fabelhaft – wie auch in den späteren Stücken für zwei Klaviere – die Zusammenarbeit mit Carmen Piazini in den vierhändigen, ungarischen Idiom behutsam neu formulierenden Miniaturen der vierziger Jahre. Und mit der Hereinnahme der bisher vollendeten Werke des 3. Etüdenbandes ist der Bogen bis in die jüngste Schaffensphase Ligetis gespannt: „White on white“ und „Pour Irina“ mit ihren gläsernen strengen Einleitungen, „À bout de souffle“ und „Canon“ in rastloser Bewegung. Souveräne Gestaltungskraft Erika Haases auch hier.

■ Juan Martin Koch

Puls des Lebens



Roman Berger: Konvergenzie I, II und III; Transgressus I; Alexander Jablovok, Violine; Milan Telecky, Viola; Jozef Podhoránsky, Cello SF 00332131

Roman Berger (Jahrgang 1930), im südlichen Polen geboren und nach geistigen wie politischen Auseinandersetzungen mit der reglementierten Ästhetik des kommunistischen Polen nach Bratislava abgedrängt, ist einer

der reflektiertesten Erscheinungen unter den heutigen Komponisten. Musik ist ihm bis in die letzte Faser Bekenntnis: nicht nur, was den Ausdrucksgehalt betrifft, sondern auch was die kompositorische Technik im Verhältnis zum allgemeinen Hören anlangt. Zu trennen ist dies für Berger ohnehin nicht. Die drei Konvergenzie-Stücke, es sind Solo-Werke für Violine, Bratsche und Cello entstanden zwischen 1968 und 1974. Es sind auf ungemein eindringliche, sich meist auf nur eine Linie konzentrierende Arbeiten, in denen das Verhältnis von Komplexität und innerer Findung zum Thema wird. Es sind drei Gänge, auf denen mit durchaus verwandtem musikalischen Material der Weg von Divergenz (dialogisch aufgespalten, kontradiktisch) zum Zustand der Konzentration und Versammlung beschriftet wird. Das aber ist bei Berger nicht nur ein Prozess der Materialanordnung, sondern tiefer geistiger Gang. Das Solo-Instrument findet zu sich, wird im Spielen eins mit sich. Der Begriff des Solo-Stücks wird mithin neu gedacht. Ruhe wird gefunden im Spiel, das in zerklüfteter Welt beginnt. Es ist ein Vorantasten zum Inneren. Im elektronischen Stück „Transgressus“ (1993) greift Berger auf das Konvergenzie-Violinstück zurück. Der Beginn ist Ausgangsmaterial eines Prozesses der elektronischen Umformung. Zugleich lädt sich das elektronische Material auf mit dem Puls des Lebens, es beginnt fremdartig von Vertrautem zu singen. Elektronik, das teilt Berger hier mit, darf im Reiz der technologischen Grenzenlosigkeit sich nicht vom Menschen lösen. Nur wenn die Stimme, der Zugriff des Menschen hörbar bleiben – und sie sind hier immerfort ungemein sprechend zugegen – kann es gelingen, dass nicht Humanität hinter ihr verschwindet. Wie vieles bei Berger auch hier: Es ist ein unvergleichbares elektronisches Stück außerhalb jeder Konvention. Klar und nachdrücklich zugleich – eine Botschaft.

■ Reinhard Schulz

Selbstporträt

Kim Kashkashian: Hayren – Music of Tigran Mansurian and Komitas ECM New Series 1754 / 461 831-2

Die älteste christliche Kulturturnation versteckt sich im Kaukasus. Musik aus Armenien dürfte in Europa fast ausschließlich mit dem Meister der klassischen Moderne Aram Khatschaturian verbunden werden.

Von nationaler Bedeutung war und ist Komitas (1869-1935), Priester, Sänger, Philosoph, Poet, Komponist und forschender Musikethnologe, der die Folklore Armeniens inventarisierte. Nun hat der Violastar Kim Kashkashian, selbst armenischer Herkunft, sich den eigenen Werken ihres Landmanns gewidmet. Der zeitgenössischen Komponist Tigran Mansurian hat für sie, die Perkussionistin Robin Schulkowsky und sich selbst als Pianist und Sänger einen, Liedzyklus von Komitas arrangiert.

Die Melodien dieser Lieder sind karg, klösterlich, in betrachtender Haltung gespielt und gesungen. Die ruhig schwingenden Töne haben erhebliches Eigengewicht, lauschen sich selbst hinterher. „Krunk“, eins der verbreiteten Lieder, ist in drei Versionen zu hören: Auf der Viola hat es wie ein Sonnenuntergang leuchtende Farben, die vor dem dunklen Hintergrund von Marimba-Tremoli noch intensiver werden. Mit Klavierbegleitung ist „Krunk“ einerseits wie ein Blues, andererseits ein unscheinbares Relikt der Vergangenheit, wenn Tigran Masurian mit brüchig schwacher Stimme singt. Zwar trifft er die Töne, aber sie klingen wie verstaubt oder gar vertrocknet. Ob dieser Gesang nach dem Prinzip „Hayren“ (phonetische Intonation) auch bei anderen Liedern für die Glaubwürdigkeit dieser poetischen Kompositionen geeignet ist? Zweifel sind erlaubt. Kompositionen für Viola und Schlagzeug von Tigran Mansurian rahmen den Liedzyklus. Wie ein Gedicht in zwei Alphabeten ist „Havik“, bei dem die Viola sich rau klagend zum jazzigen Xylophon verhält. Aus der Stille entwickelt „Oror“ einen dramatischen Dialog, wobei der Violapart in seltsamen Intervallen an metallische Klänge der Perkussion stößt. Mit der Tongrammatik der Gegenwart bricht Tigran Mansurian eine Zeitmauer der Tradition auf.

■ Hans-Dieter Grünefeld

CD-Tipps

Alban Berg: Lyrische Suite (mit Vokalpart); Kronos Quartet, Dawn Upshaw Nonesuch 7559-79696-2

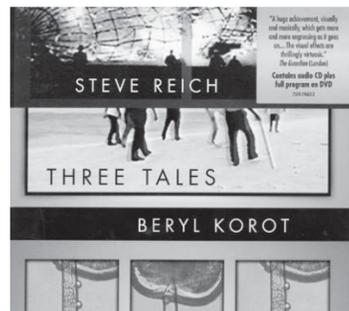


Alban Bergs „Lyrische Suite“ ist, wie Forschungen der letzten 25 Jahre nachdrücklich belegen, musikalische Verarbeitung seiner Liebe zu Hanna Fuchs-Robbetin. Dem letzten Satz des Quartetts, dem „Largo desolato“, liegt das Gedicht „De profundis clamavi“ von Baudelaire zugrunde, Berg hat die Gesangsstimme (so hat er Hanna die Partitur geschickt!) letztlich unterdrückt. Das Kronos Quartet legt nun diese persönliche Fassung vor. Zugleich lässt sich nicht überhören, dass sich dieses so innovative Quartett technisch, stilistisch und geistig weit von den differenzierten Regionen Bergs entfernte und somit weit hinter Referenzaufnahmen der Lyrischen Suite zurückbleibt.

Frank Michael Beyer: Musik der Frühe; Canto di Giorno; Liturgia; Kolja Blacher, Violine; Michael Sanderling, Cello; RSB, Michail Jurowski, Giuseppe Mega, Siegfried Kurz Academy edel 0085222 ACA

Es sind emphatisch und atmosphärisch aufgeladene, formal ungemein schlüssige Arbeiten Frank Michael Beyers. Musik der Witterung von frischer Luft, von Gesang, genau richtig für die jungen Solisten Kolja Blacher und Michael Sanderling. Die Streicher-Messe „Liturgia“ rundet die auch innerlich geschlossene, inspiriert ausdrucksintensive CD.

Steve Reich: Three Tales (Hindenburg, Bikini, Dolly); The Steve Reich Ensemble, Bradley Lubman Nonesuch 7559-79835-2



Steve Reichs Tryptichon der technischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts ist eine faszinierende Mischung aus Reportage-Ton (in Ton und Bild, Kombination von CD und DVD!) und musikalischer Strukturierung. Das geschieht in einer Nachhaltigkeit und Brisanz, mit dokumentarischer Deckungsgenauigkeit und den Momenten der im Malstrom der technologischen Neuerungen gefangenen Betroffenheit, wie es so nur Reich vermag. Eine Geisterfahrt durch nur scheinbar aufgeklärte Welten!

Iannis Xenakis: ST/48; Polytope de Montréal; Nomos Gamma; Terretektorh; Sismos; Achorripsis; Persépolis; Polytope de Cluny; diverse Interpretationen Edition RZ 1015-1016 (2 CD)

Auf der Doppel-CD sind die wichtigsten Arbeiten von Iannis Xenakis auf dem Gebiete stochastischer Musik versammelt. Die mathematischen Vorbauten erweisen sich schlagend als bloßes Eingangstor zu einer Musik von äußerster Dringlichkeit, Spannungsreichtum und magischer Intensität. Großartig!

■ Reinhard Schulz